

II. Die ersten italienischen Schriftwerke sind keine Gedichte, die den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts angehören, also einer Zeit, zu welcher die Dichtung im französischen und im provençalischen Sprachgebiete schon in hoher Blüte stand und die spanische Sprache in den Liederbüchern vom Eib schon einen beträchtlichen Schatz besaß. Der Theil Italiens, wo eine in der Volkssprache redende Dichtung sich zuerst vernehmen ließ, ist Sicilien. An dem höfischen Hofe zu Palermo gehörte eine solche zu den Mitteln der Erheiterung und Belustigung. Welche Günstigkeit sie da genossen, sieht man daraus, daß von dem jungen Kaiser Friedrich Gedichte verfaßt worden sind. Dadurch hat die Mundart der Insel Zutritt in die italienische Schriftsprache erhalten, und als sich auch über das Festland die dort in Uebung gekommene Dichtung verbreitet hatte, wurde für sie der Name der sicilischen Dichtung dort gebildet. Die Erzeugnisse dieser Kunst gleichen der Form nach den späteren Canzonen, sofern sie aus Strophen bestehen, in deren jeder sich eine größere Anzahl von Versen mit mannigfachen, in wechselnden Stellungen wiederkehrenden Reimen findet. Wie die Gedichte zur Verschönerung des geselligen Lebens dienten, beschäftigten sie sich mit dem Wohlgefallen an der Anmuth der Frauen und dem Verlangen nach Beweisen ihrer Anerkennung und Gewogenheit. Doch vermist man in ihnen den Ausdruck tieferen Gefühls, an dessen Stelle ein dem Reimwechsel sich anschließendes Spiel mit wispigen oder tändelnden Gedanken und Einfällen tritt. Dagegen findet man in ihnen, dem höfischen Ursprunge gemäß, Sinn für Feinheit und Maß des Ausdrucks.

Während das im Süden Begonnene sich nordwärts verbreitete, pflegte der Norden eine aus der Fremde gekommene Dichtung, die, dem Gehalte nach der sicilianischen ähnlich, dadurch anzog, daß ihre Sprache der italienischen durch Nachbarschaft und Verwandtschaft nahe stand. Das südliche Frankreich redete bis zur geographischen Breite von Lyon und Limoges, wo das französische Sprachgebiet begann, die provençalische Sprache, die erst im 14. Jahrhundert von der französischen Sprache überwältigt worden ist, doch heute, zu einem Volksdialekt herabgedrückt, noch fortlebt. In Abarten über das nordöstliche Spanien und das nordwestliche Italien hinüberreichend, hatte sie eine reiche Dichtung, die, wie die sicilische, an den Höfen Theilnahme genoß und in den Fürsten Pfleger besaß. Diese Dichtung zog die Angelegenheiten des staatlichen und des geselligen Lebens in ihren Bereich. Vertreter derselben durchzogen das nördliche Italien, wo das, was sie zur Belustigung der höhern Gesellschaft leisteten, ihnen bei Reichen und Mächtigen Eingang verschaffte. Dieser Erfolg bewirkte, daß auch solche, welche nicht im provençalischen Sprachgebiete heimisch waren, sich jener Kunstübung befleißigten. Das Vergnügen, das ihre Vorträge gewährten, ward dadurch erhöht, daß

sie solche oft aus dem Stegreife hielten und mit denselben Wettkämpfe unter einander veranstalteten. Unter den Händen der meisten dieser italienischen Provençalen wurde das Geschäft ein handwerksmäßiges, so daß man in dem, was von ihnen erhalten ist, schöne Stellen nur sehr vereinzelt antrifft. Eine dichterische Form, welche sie neben der Canzone gebrauchten, war das aus der Provence stammende Sonett, das den Inhalt sehr vom Reime abhängig machte und für den Gedanken gewaltsame Ausdehnung oder Zusammenziehung veranlaßte, ohne daß der Kampf mit diesen Schwierigkeiten der Einbildungskraft oder dem Gefühle zu gute gekommen wäre.

Tiefer in ihren Wurzeln und reicher in ihren Blüten ist eine Dichtung, die, der sicilischen und der italienisch-provençalischen gleichzeitig, im mittleren Italien entstand. Der große Ernst, mit welchem der Orden des hl. Franciscus einer von heftigen Partekämpfen zerrissenen Welt und einem genußsüchtig eiflen Treiben mit Heldenmuth entgegentrat, zog seine Nahrung aus unbedingter Hingebung an Gott und brach in glühenden Aeußerungen derselben hervor. Eine Reihe von Dichtern, die dem neuen Orden angehören, beginnt mit dem Stifter desselben, der in dem Hymnus an die Sonne sich zu den Gegenständen der Natur als Werken Gottes in ein brüderliches Verhältniß setzt. Unter denen, welche ihm folgend Gehalt und Kraft in ihre Worte legen, ragt Jacopone da Todi (s. d. Art.) hervor, der mit feurigem Worte in die wichtigsten Verhältnisse treibend, warnend, rügend eingriff, eigene Gesinnung spiegelte und eigene Empfindung kundgab. Ist seine Sprache auch oft noch herb, so zieht sie doch einen Vortheil aus der Würde der Zwecke und dem Eifer, ihnen zu dienen.

Im Laufe des 13. Jahrhunderts begann im nördlichen Italien die provençalische Dichtung einer italienischen zu weichen, und auf der ganzen Halbinsel wurde die Dichtung lebendiger. Dem hervorragenden Antheil, welchen Toscana, insbesondere Florenz, daran hatte, ist es zuzuschreiben, daß Mundarten anderer Gegenden, welche sich schon in der Literatur geltend zu machen angefangen hatten, von der durch die Wirksamkeit der Dichtung am meisten ausgebildeten zurückgedrängt wurden, und daß diese einer sich bildenden allgemeinen italienischen Sprache ihr Gepräge gab. Neben der geistlichen Dichtung der Franciscaner entwickelte sich eine weltliche, deren bedeutendste Vertreter Guittone aus Arezzo, Cavalcanti aus Florenz und Cino aus Pistoja sind. Bei ihnen findet sich schon Geschmeidigkeit und Anmuth, Bestimmtheit und Sicherheit der Sprache. Ihre Erzeugnisse sind Lieder der Liebe. Gleichzeitig treten, von der Theilnehmung am staatlichen Leben geweckt, Anfänge der Prosa auf. Zuerst sind dem florentinischen Staate unter seinen Verfassungskämpfen, welche den Blick in die Vergangenheit lenkten, Geschichtschreiber entstanden. Malepini, Compagni und Villani erzählen zwar noch als Chronisten, ohne die Verketzung der De-